

# Mädchen in der Jugendarbeit

Autor(en): **Unger, Gerlinde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **17 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361235>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Mädchen

## in der Jugendarbeit

von Gerlinde Unger

Innerhalb der "Basler Freizeitaktion", zu der fünf Jugendtreffpunkte und eine Beratungsstelle für Jugendliche gehören, wurde unlängst untersucht, wo und wie Mädchen und junge Frauen in die Basler Jugendarbeit involviert sind. Das Ergebnis: Mädchen sind in der Regel in den Jugendzentren unterrepräsentiert, ihr Anteil beträgt nur 20 Prozent; und um die Mädchen in die Treffpunkte zu integrieren, bedarf es besonderer Motivationsleistungen. Gerlinde Unger berichtet als Mitarbeiterin der Jugendberatungsstelle "Schlappe" über die Lage der Mädchen und die Lage der Mitarbeiterinnen.

Pubertät können wir feststellen, dass die durchschnittliche Häufigkeit aggressiven Verhaltens bei Jungen höher liegt, wobei nicht klar ist, ob dies auf das Konto eines kleinen Anteils von sehr aggressiven Jungen geht, oder ob die Mehrheit der Jungen aggressiver als die Mehrheit der Mädchen ist.“ (1) In der geschlechtsspezifischen Erziehung in der Familie wird vor allem der Faktor der Beaufsichtigung hervorgehoben. Dieser sei dafür ausschlaggebend, dass Mädchen keine Cliques entsprechend den Jungencliques bilden können.

“Die unterschiedliche Behandlung von Mädchen und Jungen wird bewusst durch die mehr oder weniger starke Sorge um Gefahren des sexuellen Missbrauchs motiviert bzw. gerechtfertigt. Mädchen werden allgemein dazu angehalten, in der Nähe der Wohnung zu bleiben, sich nur dort frei zu bewegen, wo verantwortliche Erwachsene einen Ueberblick über das Geschehen haben.“ (1) Da Mädchen vorwiegend in der Familie und von Männern aus dem Bekanntenkreis sexuell missbraucht werden, scheint der Schutz allerdings am falschen Ort anzusetzen. (2)

Dem Mädchen wird so indirekt und direkt die Gefährlichkeit der Welt “draussen“ mitgeteilt. Dies kann zur Folge haben, dass die altersgemässe Weiterentwicklung des Zutrauens zu sich selber ausbleibt. Die Festlegung auf das Haus verhindert auch die Bildung von stabilen Mädchengruppen, in denen Mädchen lernen können, ihre eigenen Stärken zu entwickeln und wahrzunehmen.

Durch die Möglichkeit der Cliquesbildung treten Jungen aber in den Jugendtreffpunkten viel massiver auf als Mädchen. Der Raum wird von Jungen als ihre Domäne eingenommen, Mädchen sind nur geduldet. Angebot und Nachfrage der Jugendtreffpunkte werden durch die Jungencliques und ihr aggressives Verhalten bestimmt. Da 80 Prozent der Besucher in der Regel Jungen sind, richtet sich auch das Programm nach ihnen.

### **Beratungsalltag**

Wenn wir den Blick nun hin auf die Einzelberatungen richten, wie sie in der Informations- und Jugendberatungsstelle “Schlappe“ stattfinden,

lässt sich folgendes sagen: die Beratungsstelle wird etwa im Verhältnis eins zu eins von Jungen und Mädchen in Anspruch genommen. In den Problembereichen, die zur Kontaktaufnahme führen, lassen sich aber tendenzielle Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Ratsuchenden feststellen. Von männlichen und weiblichen Besucher/innen etwa gleich stark gefragt sind die Bereiche Wohnungssuche, Hilfe bei Steuererklärungen, Hilfe bei Anträgen an Behörden und Hilfen zur materiellen Lebenssicherung. Bei den Mädchen und jungen Frauen sind aber familiäre Konflikte, Ablösungsprobleme vom Elternhaus, Gewalterfahrungen, Auszug von zu Hause und Schwierigkeiten in der Schule häufiger Inhalte der Beratungen. Jungen setzten den Schwerpunkt mehr in den Bereichen Probleme am Arbeitsplatz, Hilfe bei Strafdelikten, Schulden und Umgang mit Geld.

Mädchen/junge Frauen brauchen im Vergleich zu Jungen/jungen Männern länger, bis sie ihre Gesamtsituation aufzeigen und bis sie in der Lage sind, Hilfe anzunehmen. Durch die geschlechtsspezifische Sozialisation zeigen Mädchen sehr viel Verantwortung für andere, besonders für die Familie und in Partnerbeziehungen.

Mädchen werden von klein auf stärker als Jungen in die Verantwortung zu Hause eingebunden. Sie helfen im Haushalt mit, tragen bei Ausfall der Mutter Verantwortung für die Geschwister und oft auch für den Vater, indem sie zum Beispiel kochen, putzen und sich auch für das psychische Wohlergehen der Familie verantwortlich fühlen. Sie haben das Bild der “heilen Familie“ so stark internalisiert, dass sie dieses nicht zerstören wollen. Oft genug werden sie auch von den Eltern als Sündenbock für Streitigkeiten herangezogen. Erst im Erwachsenenalter, wenn Frauen ihre häusliche Situation reflektieren, wird ihnen dies alles bewusst.

Wegen der Eingebundenheit in die Familie und dem aufgebürdeten Verantwortungsgefühl fällt es Mädchen besonders schwer, die innerfamiliären Konflikte nach aussen zu tragen. In der Beratung von Paaren zum Thema Ablösung ist es daher oft der Freund der jungen Frau, der konkretisiert, welche Strafen und welchem psychischen Druck die junge Frau in der Familie ausgesetzt ist. Mädchen nehmen die Beratung deshalb erst in An-

Um die unterschiedlichen Verhaltensweisen von Mädchen und Jungen zu verstehen, so wie sie sich in den Basler Jugendtreffpunkten zeigen, ist zunächst die geschlechtsspezifische Erziehung zu betrachten, die durch Eltern, Kindergarten, Schule, Medien etc. vermittelt wird. Sozialisationsuntersuchungen weisen in der Regel bis zum vierten bzw. sechsten Lebensjahr keine messbaren Verhaltensunterschiede zwischen Mädchen und Jungen nach, dies heisst aber nicht, dass es keine geschlechtsspezifische Erziehung gäbe.

“Als Unterschied im Sozialcharakter zwischen Mädchen und Jungen bis zur

spruch, wenn sie immer wieder für sich Lösungsmöglichkeiten ausprobiert haben und diese nicht zum Erfolg geführt haben. Vor allem 13- bis 15jährige Mädchen sagen: "Ich komme dann, wenn ich es gar nicht mehr aushalte."

## Präventionsarbeit

Mädchen entgehen sehr oft der Aufmerksamkeit der Pädagogen und Pädagoginnen, da sie sich im alltäglichen Umgang weit weniger bemerkbar machen und weniger auffallen als Jungen. Die unterschiedliche Art der Problembewältigung zwischen Jungen und Mädchen lässt sich auch daran ablesen, wie häufig männliche bzw. weibliche Jugendliche durch kriminelle Handlungen, Drogenmissbrauch und psychische bzw. psychosomatische Störungen "auffällig" werden. Ein weiterer Unterschied zeigt sich im Umgang mit Aggressionen. Nur ein Beispiel: Von männlichen Jugendlichen wird etwa jeder 18., von den weiblichen Jugendlichen nur etwa jede 54. verdächtigt, eine Straftat begangen zu haben. (3)

Männliche Jugendliche richten ihre Aggressionen eher auf ihre Umwelt als weibliche Jugendliche. Das heisst nicht, dass weibliche Jugendliche keine Aggressionen haben, sie gehen aber anders damit um, sie richten diese eher gegen sich selbst als gegen ihre Umwelt. Sie suchen die Ursachen für Probleme eher im eigenen Verhalten. So leiden Mädchen oft an körperlichen Symptomen. "Magersucht als massivstes Phänomen, aber auch Fingernägelkauen, Menstruationsbeschwerden usw. gehören zu den gesellschaftlich produzierten Krankheits- und Ausfluchtformen der Mädchen." (4) Gerade die Pubertätszeit ist für Mädchen eine Lebenszeit, in der die Anforderungen der Gesellschaft zu extremen Verunsicherungen führen. Bis zur Pubertät werden Mädchen als asexuelle Wesen betrachtet, mit der körperlichen Reife verändert sich dies jedoch

schlagartig. Würde der Körper bis dahin als Zeichen der Schwäche erlebt, so wird dem Mädchen nun vermittelt, dass er ihr wichtigstes Attribut sei.

Als entscheidender Einschnitt wird von vielen Mädchen die Menarche (erste Periode) erlebt, spätestens nun werden sie als "junge Frauen" angesehen und müssen daher entsprechende Verhaltensweisen entwickeln. Diese körperlichen Veränderungen verunsichern Mädchen. Der eigene Körper wird ihnen fremd; gleichzeitig interessiert sich die Umwelt verstärkt für ihr Aeusseres und stellt neue Forderungen an das Mädchen. Da aber kaum ein Mädchen den geltenden Schönheitsidealen entsprechen kann, ist ihr Aussehen für sie eine Quelle von Unsicherheit, Unzufriedenheit und Minderwertigkeitsgefühlen, und sie setzen viel daran, sich mittels Kleidung und Kosmetik schön und begehrt zu machen. In der inhaltlichen Arbeit mit Mädchen/jungen Frauen könnten die oben erwähnten Themen besprochen werden, die sonst tabuisiert sind oder in den gemischtgeschlechtlichen Gruppen untergehen. Die Chance von reinen Mädchengruppen liegt darin, dass in einer geschlechtshomogenen Gruppe die Rollenzuschreibungen erstmals entfallen.

Wünschenswert sind auch entsprechende Jungengruppen, in denen ebenfalls die eigenen Rollen kritisch betrachtet bzw. Probleme mit der männlichen Entwicklung thematisiert werden.

## Fehlende Konzepte

Wenn nun in der Jugendarbeit speziell mit Mädchen gearbeitet werden soll, muss, wie eingangs bereits erwähnt, auch die Situation der MitarbeiterInnen betrachtet werden. In den jetzigen Konzepten der Jugendberatungsstelle "Schlappe" und der Jugendtreffpunkte hat Mädchenarbeit keinen speziellen Stellenwert. Das ist jedoch keine Ausnahme, auch anderswo existieren nur wenige Konzepte und Projekte im

Bereich Mädchenarbeit. In der Bestandesaufnahme zur Situation der Mädchen in der Jugendarbeit im Auftrag der Hessischen Landesregierung wird das folgendermassen begründet: "...im konzeptionellen Selbstverständnis von Jugendverbänden ist eine mädchenorientierte Jugendarbeit nicht verankert. Diese muss mühsam und offensichtlich über Abgrenzung (zum Koedukationsprinzip, zu männlichen Mitarbeitern, zu eingefahrenen Strukturen) aufgebaut werden. Dieses absorbiert Energien, da diese Entwicklung an einzelne Frauen gebunden und nicht strukturell abgesichert ist. So ähnelt sich dann auch das Bild in etlichen Verbänden: Mit viel Aufwand initiierte Mädchengruppen und Aktivitäten verpuffen wie Seifenblasen, wenn die engagierten MitarbeiterInnen ihren Arbeitsbereich verlassen. Dies erklärt dann auch die an sich unbefriedigende Tatsache, dass eine reflektierte und systematisierte Darstellung der Grenzen und Möglichkeiten mädchenorientierter Jugendarbeit bislang nirgendwo fixiert ist." (5)

Aus diesen Aussagen resultiert, dass Mädchen nur dann einen gleichberechtigten Stellenwert in der Jugendarbeit erhalten können, wenn ihre Bedürfnisse in die Grundlagen der Jugendarbeit, z.B. in die Konzeptionen, einfließen und die Umsetzung von den MitarbeiterInnen bewusst angestrebt und durchgesetzt wird.

### Anmerkungen:

- (1) Hagemann-White C.: Weiblich-Männlich, Opladen 1984
- (2) Rush F.: Das bestgehütete Geheimnis, sexueller Missbrauch, Berlin 1982
- (3) Kavemann B./ Lohstöter J.: Väter als Täter, Reinbeck 1984
- (4) Helwig, G. (Hrsg.): Jugendkriminalität in beiden deutschen Staaten, Köln 1985
- (5) Dokumentation zum Mädchenkongress 1987, S. 10
- (6) Hessische Mädchenstudie (1), Bestandesaufnahme zur Situation der Mädchen in der Jugendarbeit, Münster 1985

### Gerlinde Unger

Ich bin 30 Jahre alt, von Beruf Sozialarbeiterin, beschäftige mich seit Jahren mit dem Thema Gewalt gegen Frauen und arbeite im Frauen- und Mädchengesundheitszentrum in Freiburg BRD mit.